oder nicht zugesetzt werden, denn der Kalk in demselben treibt den Ammoniakstickstoff der Jauche in die Luft.

## Unser Haus- und Zimmergarten.

** **Herbstpflanzung von Iris germanica.** Die Schwertlilie oder Schwertlilie, wie diese Irisart im Volksmunde meist genannt wird, kann sowohl im Frühjahre, als im Herbste verpflanzt werden; die Herbstpflanzung ist jedoch mehr anzuempfehlen, indem sie im nächsten Jahre schon blühbare Pflanzen ergibt, was bei Frühjahrspflanzungen nicht immer der Fall ist.

** **Zur Ueberwinterung der Tritomen.** Die Ueberwinterung ist etwas schwierig: Läßt man sie unter einer Bedeckung im Freien, so leiden die Wurzeln oft von Kälte und Winternässe, und schlägt man sie im Keller ein, so werden sie leicht von Fäulnis und Schimmel ergriffen. Die Ueberwinterung gelang mir am besten, wenn ich sie mit Wurzelballen aushob, in große Töpfe pflanzte und sie im Keller aufstellte.

** **Rhabarberstöcke** können schon im Herbste gepflanzt werden. Als beste Sorte gilt der verbesserte Viktoria-Rhabarber.

## Tier- und Geflügelzucht.

†† **Wenn das Federvieh gut gedeihen soll,** dann ist von Wichtigkeit, daß das Futter stets zur bestimmten Zeit gegeben wird. Bei unregelmäßiger Fütterung treibt sich das Geflügel fortwährend in der Nähe des Futterplatzes umher, ist beständig aufgeregt, so daß auch das beste Futter nicht anschlägt. Es ist deshalb von großen Vorteil für jeden Geflügelbesitzer, lieber weniger Futter, aber zur bestimmten Zeit zu geben, es nützt den Tieren mehr als das reichliche, welches unregelmäßig verabreicht wird.

†† **Stubenvögel** sind gegen Gasbeleuchtung ebenso empfindlich wie Pflanzen. Das hochhängende Vogelbauer sollte deshalb stets aus dem Wohnzimmer, wo Gas gebrannt wird, entfernt werden. Uebrigens ist für alle Stubenvögel nötig, daß abends die Luft des Zimmers durch Oeffnen der Fenster erneuert wird, gleichviel, ob Gas-, Petroleum- oder Spirituslicht im Zimmer brennt. Der Verbrauch an Sauerstoff ist ein sehr großer, so daß unbedingt die Luftverschlechterung eintritt. Frische Luft ist für Menschen und Tiere unerläßlich.

## Bienenwirtschaft.

? **Inzucht bei Bienen.** Auch in der Bienenwirtschaft ist die Inzucht nachteilig, und doch wird diesem Umstande seitens der meisten Imker wenig oder gar keine Bedeutung beigelegt. Wohl haben die Königinnen bei ihrem Hochzeitsfluge Gelegenheit, sich von Drohnen fremder Völker begatten zu lassen. Wenn aber in einer Gegend nur wenig Bienenstöcke stehen, und keine „Blutsauffrischung" stattfindet, so tritt doch allmählich eine Inzucht mit ihren unliebsamen Folgerscheinungen ein. Darum ist es ratsam, sich von Zeit zu Zeit (vielleicht in einem Zeitraum von 5 bis 10 Jahren) ein Volk oder eine befruchtete Königin von einem fremden Stande kommen zu lassen.

## Gesundheitspflege.

‖ **Der Wert der Eier für die Ernährung** ist jedermann bekannt; er kann jedoch durch die Art und Weise der Zubereitung und des Genusses sehr beeinträchtigt werden. Daß hart gekochte Eier schwerer verdaulich sind als weiche, braucht wohl nicht erwähnt zu werden; aber wenig bekannt ist sicher, daß man von weichgekochten Eiern wenig Nutzen haben kann, wenn man sie mit dem Teelöffel ißt und sie ungekaut hinunterschluckt. Das auf diese Weise genossene Ei ballt sich im Magen in größere Stücke und bietet so den Verdauungssäften nur wenig Angriffsfläche. Zu weich gekochten Eiern soll man deshalb stets Brot essen, damit sie gehörig gekaut und im Magen zerteilt werden. Das Ei kommt am besten zur Ausnutzung, wenn es in Getränke gerührt oder in Suppen und in zerkleinertem Zustande in Speisen genossen wird.

‖ **Ein vorzügliches Mundwasser** ist: 3 Gramm Chinarinde, 3 Gramm Zimtrinde, 3 Gramm Gewürznelken, 10 Gramm Sternanisfrüchte grob zerstoßen, mit $^1/_2$ Liter Franzbranntwein übergießen und 48 Stunden stehen lassen, dann abseihen und 5 Gramm Pfefferminzöl dazu geben, morgens und abends einige Tropfen ins Wasser, bis es etwas milchig wird und dann einige Minuten im Munde behalten.

## Kinderpflege und -Erziehung.

o **Wer seine Kinder gesund erhalten will,** sorge rechtzeitig für Abhärtung. Nicht das sorgfältige Bewahren vor rauher Temperatur, sondern das frühzeitige Gewöhnen an dieselbe, ist das geeignetste Mittel zur Erzielung einer beständigen Körperwärme. Die Erfahrung hat gelehrt, daß Kinder, die schon im Alter von einem Vierteljahr weder Kopfkissen noch Federbett hatten, stets in lauwarmem bezw. kaltem Wasser gebadet und selbst beim Spazierengehen in der Kälte nur mit der notwendigsten Kleidung versehen werden, sich einer besseren Gesundheit erfreuten als verzärtelte Kinder. Man kann nur dringend jeder Mutter raten: Härte Dein Kind mit eiserner Konsequenz ab, gewöhne es an wenig Kleidung, an ein hartes Lager, wasche den ganzen Körper täglich mit kaltem Wasser und stehe in allem auf Ordnung und Regelmäßigkeit! Ist das Kind klein, so bringe man es abends 6 Uhr zu Bette, vom zweiten Jahre an abends 7 Uhr. Des Morgens lasse man das Kind nicht beliebig lange schlafen, sondern wecke es, falls es nicht schon erwacht ist, im Sommer um 6, im Winter um 7 Uhr.

## Für die Küche.

**Einen großen Dienst** leistet man jedem, dem man die Verwendung der altbewährten Maggi-Erzeugnisse empfiehlt. Ein Zusatz weniger Tropfen Maggi's Würze hebt und verfeinert den Geschmack der Speisen. Aus Maggi's Suppenwürfeln lassen sich in wenigen Minuten wohlschmeckende und nahrhafte Suppen herstellen, während man sich mit Hilfe von Maggi's Gekörnter Fleischbrühe und »Bouillon«-Würfeln rasch vorzügliche Bouillon bereiten kann.

**Beim Einkochen der Früchte** kann man viel Zucker sparen, wenn man auf je ein Liter Zucker eine Messerspitze voll doppelkohlensaures Natron zusetzt; dasselbe benimmt die Schärfe und beeinträchtigt weder Farbe noch Geschmack. Cl. Br.

**Um Fleisch,** welches beim Kochen oder Braten nicht weich werden will, **mürbe und schmackhaft zu machen,** lege man ein Stück Weinrebe (nicht wilden Wein) bei. Auch ist dies Verfahren bei Wildpret und Geflügel zu empfehlen. Cl. Br.

## Kleine Mitteilungen.

§ **Nicht rostende Nägel.** Um Nägel, die im Freien gebraucht werden sollen, vor dem Rosten zu schützen, erhitzt man sie zum Rotglühen und wirft sie dann sofort in kaltes Leinöl. Durch dieses Verfahren bildet sich ein Ueberzug, der vor Rost schützt.

§ **Goldene oder silberne Schrift zu machen.** Man mische unter die gewöhnliche Tinte etwas Leim und schreibe damit. Ist die Schrift trocken, so hauche man sie an und lege sogleich ein Plättchen geschlagenes Gold oder Silber darauf und drücke es gelinde an. Ist es dann wieder getrocknet, so bringe man den überflüssigen Goldstaub usw. vermittels eines feinen Pinsels weg.

§ **Tintenpulver,** welches durch Auflösen eine gute schwarze Schreibtinte gibt, wird hergestellt aus 250 Gramm Tannin, einem Pfund Eisenvitriol, einem halben Pfund gepulverten arabischen Gummi und einem Viertelpfund weißen Zucker. Man pulvere und reibe alles so fein wie möglich und setze einige Tropfen Gewürznelkenöl zu. Eine Kleinigkeit von diesem Pulver angerührt, liefert eine gute, brauchbare Tinte.

§ **Stifte zum Schreiben auf Glas und Porzellan.** Man läßt 2 Teile Wachs, 4 Teile Talg und 5 Teile Stearin in einem Schälchen schmelzen und rührt dann 7 Teile fein geriebene Mennige und $1^1/_2$ Teil ebenfalls fein gepulverte Pottasche darunter. Nachdem das Ganze ungefähr eine Stunde lang in der Wärme gestanden hat, gießt man es in Glasröhren von der Dicke, welche der Stift erhalten soll, läßt rasch erkalten und schiebt die Stifte aus den Röhren heraus.

§ **Briefpapier zu parfümieren.** Briefpapier muß mit großer Vorsicht parfümiert werden, sonst bekommt es Flecken oder wird unkauglich zum Schreiben. Um sicher zu gehen, tränkt man nicht das Briefpapier selbst mit wohlriechenden Essenzen, sondern legt getränkte in Pergamentpapier gewickelte Papierstücke zwischen die Bogen. Am besten wird aber Briefpapier parfümiert, wenn man getrocknete Blumen wie Veilchen, Rosenblätter oder dergleichen hineinlegt.

## Büchermarkt.

**Was habe ich bei der Anlage eines Obstgutes zu beachten?** Nebst Gewinn- und Verlust-Berechnungen aus einem deutschen Obstgut vom gärtnerischen und kaufmännischen Standpunkt aus. Von **F. Stoffert,** Leiter des Obstgutes Tannenhof bei Schwerin. Frankfurt a. Oder, Verlag von Trowitzsch & Sohn. Preis 1,50 Mark. Der gewaltige Konsum ausländischen Obstes in Deutschland hat bewirkt, daß die Erkenntnis der Notwendigkeit zur Hebung des deutschen Obstbaues in weiten Kreisen allmählich Fuß gefaßt hat. Bei der Errichtung von Obstplantagen hat sich nur zu oft ein Mangel an kaufmännischer Erfahrung herausgestellt. Manche gute Bücher lehren das Gedeihen einer Obstanlage, die aber auch rentabel sein muß. Von diesem Standpunkt geht die Arbeit des Herrn Stoffert aus, dessen Aufzeichnungen einen Zeitraum von 20 Jahren umfassen. Zunächst werden die **allgemeinen Gesichtspunkte** behandelt, die bei der Anlage eines Obstgutes maßgebend sind. Klar und präzise sind die entscheidenden Momente herausgearbeitet, kein überflüssiges Wort und doch alles Wichtige erschöpfend. Im folgenden Abschnitt wird von einem langjährigen Praktiker und zugleich organisatorischen Kaufmann ausgeführt, wie eine geordnete **Kulturbuchführung** zu handhaben ist. Die beigegebenen Tabellen sind der **Wirklichkeit** entnommen, das macht die Arbeit so ungeheuer wertvoll. Denn was nützt alle graue Theorie, die in der Praxis nachher versagt. Wer ein Obstgut anlegen will, darf nicht erst Experimente machen, sondern muß streng planmäßig vorgehen. Er muß wissen, ob die einzelne Kultur Gewinn oder Verlust bringt, sonst wird ein pekuniärer Erfolg niemals zu erwarten sein. Der letzte Abschnitt beschäftigt sich mit der **Rentabilitäts-Berechnung.** Es ist ein Beispiel eines 25 Morgen großen Obstgutes bis in die Einzelheiten auf zehn Jahre durchgeführt. Selten bietet sich die Gelegenheit, einen solchen Schatz von Erfahrungen einzutheilen. Selbst wer jahrelang in der Praxis gestanden hat, wird nur vereinzelt rechnerisch so klare Anschauung von Gewinn und Verlust einzelner Kulturen und schließlich der Gesamtanlage gewonnen haben, wie sie dies Buch in einfach einzigartiger Weise bietet, welches darum nicht dringend genug jedem Obstzüchter empfohlen werden kann.

Druck und Verlag von W. Kutschbach — Verantw. Redakteur: Dr. Ludwig Stettenheim, beide in Halle a. S.

Nr. 41 Halle a. S., den 10. Oktober 1908

## Von Licht und Beleuchtung.

Von **M. Ferno.**

Die Finsternis der langen Nächte zu bannen, hat sich wahrscheinlich von jeher die Menschheit bemüht und hierbei ist jedenfalls der Zufall ihr zuerst wirksam zu Hilfe gekommen. Den lodernden Holzstoß auf dem Herde, das heilige, stets sorgsam unterhaltene Feuer, welches dort zur Erwärmung und Bereitung der einfachen Mahlzeiten diente, benützte man in der Urzeit auch einzig und allein zur Beleuchtung. Es war ja damals auch der Tag, selbst der kurze Wintertag lang genug für die Arbeiten im Hause. Die Frauen spannen und richteten mit starken Dornen und geschmiedeten Spangen aus Leinen und Fellen die Kleidung her, kochten einen Brei und rösteten das Wildpret, welches einfach an den Wurfspieß des Mannes gesteckt wurde, die Männer gingen auf die Jagd und streckten sich daheim zur Ruhe. Zu lesen und zu schreiben gab es nichts, Neuigkeiten erfuhr man durch herumziehende Hirten oder Jäger. Die Haustiere wurden zur Tageszeit versorgt, der Acker zur Tageszeit bearbeitet — da konnte die Herdflamme wohl zur Erleuchtung genügen. Dennoch genügte sie nicht! Weil aber der Holzstoß knisterend und leuchtend brannte und weil man gesehen hatte, daß ein harziges Stück Kienholz besonders ausgiebige und helle Flamme machte, schnitt man, als Vorläufer der Lampe und der Kerze, einen Kienspahn zurecht, steckte ihn in eine Mauerfuge und erfreute sich des glänzenden, zuckenden Lichts, mit dem er das Gemach beleuchtete. Die Lampe dagegen lernten die Deutschen durch Rom kennen. Kienholz war in den Wäldern des Orients selten, so sind die alten Kulturvölker Griechen und Römer wahrscheinlich durch einen Zufall, durch das Inbrandgeraten von Fettstücken gelöster Tiere auf den Gedanken gekommen dieses Fett für Erleuchtungszwecke zu verwenden. In eine große Muschel ward das Fett gelegt und mitten hinein ein Stückchen Binse oder Halm gesteckt, der von dem schmelzenden Fett getränkt, die Leuchtflamme bildete. Daraus entstand die Lampe, die schon damals, wie die aufgefundenen Reste in Gräbern und Scherbenhügeln bekundet haben, oft von schöner, eleganter Form und Arbeit und in Terrakotta, Stein, Messing oder Bronze hergestellt wurde.

Auch die Brennbarkeit des Wachses, das die Bienen bereiteten, war damals schon bekannt, denn Homer spricht von einer hellleuchtenden Fackel, die vom Wachse des wilden Honigs gespeist wurde. Später ging man vom tierischen Fett zu dem Oel der Oliven und anderer Pflanzen über, immer aber qualmten die Lampen, da die Flamme keinen Rauchabzug hatte.

Seit dem 9. Jahrhundert kannte man Wachskerzen, die aber noch sehr unvollkommen waren und fast ausschließlich in den Kirchen zur Anwendung kamen, später noch, Ende des 12. Jahrhunderts, traten die ersten Fackeln von Talg auf und hundert Jahre später die ersten gezogenen Talgkerzen. Mit dem Beginn der deutschen Kultur war man natürlich auch bestrebt gewesen, die Beleuchtungsverhältnisse zu verbessern, mit denen es in den Bürger- und Handwerkerhäusern, die sich nicht den Luxus der Wachskerzen gestatten konnten, noch sehr traurig aussah. Aber erst das Ende des 18. und das 19. Jahrhundert haben die enormen Verbesserungen und Vervollständigungen früherer Beleuchtungsart gebracht und mit der Verwendung der Elektrizität zu Leuchtzwecken einen vollständig neuen Weg eingeschlagen, in Wahrheit die Nacht zum Tage gemacht.

Noch vor fünfzig Jahren hat die ländliche Gutsherrin die Talgkerzen selbst gegossen, unsere großen Dichterheroen haben noch bei Wachskerzen und sehr unvollkommenen Lampen gearbeitet und wie mangelhaft auch die Kerzen des 18. Jahrhunderts noch waren, davon gibt der bekannte Ausspruch Goethes Aufschluß:

„Wüßte nicht, was sie Besseres erfinden könnten,
Als daß die Lichter ohne Putzen brennten."

Denn die „Lichtputzscheere" die auf einem eigens dafür bestimmten Teller lag, war unentbehrlich, von Zeit zu Zeit den blakenden Docht abzuschneiden. Wahrscheinlich hat man in vornehmen Häusern den Kerzen den Vorzug vor Lampen gegeben, weil letztere dadurch, daß der Zutritt und Abzug von Luft zur Flamme nicht geregelt werden konnte, stark rußten und mit der Zeit alles im Zimmer schwarz machten. Ein sehr reichhaltiges und genaues Buch vom Beginn des 18. Jahrhunderts sagt von der Lampe: „Das ist ein von Zinn oder Ton schlank und hoch getriebenes Gefäß, hat ganz oben her einen runden Kessel mit einer Schnauze, in der der Docht liegt, während der Kessel mit Oel oder Thran gefüllt ist, sind mit einem runden Henkel versehen, werden aber meistenteils nur vom Gesinde in den Küchen gebraucht."

Dagegen beschreibt das Buch dreierlei Arten von Leuchtern, den Tischleuchter, den Wandleuchter und den Kronleuchter und sagt von letzterem: „ist ein von Messing oder anderem Metall zierverfertiger und viele Tüllen von sich werfender Leuchter, wird meistenteils auf großen Stuben und Sälen an der Decke festgemacht."

Von Kerzen kannte man damals, wie das Buch berichtet, schon mancherlei Sorten, als „ganz vornehm" gelten weiße Wachskerzen, dann folgen gelbe Wachskerzen, dann Talg- und Unschlittkerzen. Die „ganz kleinen und geringen" werden im Hause und zum Herumleuchten benutzt und darum Gaukel-Kerzen genannt. Aus diesem Wort „gaukeln", das deutschen Ursprungs ist und herumziehen bedeutet, ist das Wort „kokeln" d. h. mit Licht oder Lampe spielen, entstanden. Wenn man auch seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts für die Talgkerzen nicht mehr den rohen ungereinigten Talg benutzte, sondern ihn zu reinigen begann, so waren die Kerzen doch sehr unvollkommen. Ebenso der Docht, der aus Flachsgarn oder Seide gebildet wurde, so schnell fortbrannte, daß das Fett abtropfte und wieder erstarrte. Solches Fett wurde von den Lichtziehern zu billigem Preise zurückgekauft und wieder verwendet. Die Kerzenfabrikation, die wir heute haben, wurde durch die Chemiker Chevreul, de Milly und die Anwendung der 1831 von Cambacerès zuerst eingeführten Baumwolldochte weientlich glücklich beeinflußt und zu ihrer heutigen Vollendung geführt. Gleichen Umschwung erlebte die Lampe durch die Verwendung von Rüböl, welches durch den Anbau der Rapspflanzt nach dem 30jährigen Krieg in Deutschland eingeführt wurde. Mit Einführung der ersten, an sich noch ziemlich unvollkommenen Oellampe, die sich auch der kleine Bürger, der Handwerksmann und der Bauer leisten konnte, stieg die abendliche Schaffenslust und die Gemütlichkeit des Hauses.

Durch den Chemiker Lavoisier wurde die Regelung des Luftzutritts zur Flamme erzielt, der Schweizer Argand erfand 1783 die runden hohlen Dochte und die Glaszylinder, auch die Vorrichtung, den Docht beliebig höher schrauben zu können. Dazu gesellten sich, das grelle durch den Glaszylinder fallende Licht zu dämpfen, der Florschirm, dessen Erfinder der Franzose l'Ange ist. Später kamen die grünen Blechschirme, dann — lebhaft als eine besondere Verschönerung begrüßt, die weißen Glasglocken mit und ohne Verzierungen. Als dann 1859 die großen Petroleumquellen in Amerika das Rüböl verdrängten, auch die i. J. 1886 aus Frankreich eingeführte Moderateurlampe ihr Ansehen einbüßte, erschien — von dem 1902 im Alter von 84 Jahren verstorbenen Ferris erfunden, die Petroleumlampe, die vielfach verändert, trotz Gaslicht, Glüh- und Bogenlicht heut noch in den weitaus meisten, nicht sehr begüterten Familien, auf dem Lande und in Arbeiterhäusern unentbehrlich ist. Dieser Unentbehrlichkeit und Wichtigkeit der Petroleumlampe wird heut mehr, als je durch beständige Vervollkommnung Rechnung getragen. Welche Verwandlungen hat man — zu ihrem Vorteil — in der Ausgestaltung und dem Material ihres Gestells, des Petroleumbehälters, besonders aber der Glocke oder des Schirmes — zu Wege gebracht. Das Einfügen des Bassins in den tragenden Körper der Lampe ist ja oft ein Hindernis für seine Ausgestaltung. Der elektrische Faden läßt sich der Schreibtischlampe viel bequemer anfügen und dadurch kann deren Körper gedrungen werden, so daß das Licht direkt auf die Arbeit fällt. Zuerst war die Fülle schöner geschmackvoller, aus allen möglichen verschiedenen Metallen in flacherer Form, als bisher hergestellter Glocken oder Schirme nur für die elektrische Lampe in Anwendung. Der Petroleumlampe blieb der mehr oder weniger blendende „weiße" Schirm. Seit den letzten zwei oder drei Jahren aber hat die Petroleumlampe Anteil an den neuen Glocken, die sich, mit einer Oeffnung in der Mitte, natürlich dem Vorhandensein des Zylinders anpassen müssen. Die weiße Glocke hat das Feld oft dem grünen Schirm abgetreten, dessen weiße Innenseite die Leuchtflamme nach unten glücklich beeinflußt und der dem, auf dem Schirm ruhenden Auge wohltut. Außerdem sind die modernen Glocken von Metall, hellem oder

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19081010061/fragment/page=0001

dunklem, mit und ohne bunte, irisierende oder opalisierende Glasbuckel, oder von grüner oder gelber, auch oliofarbener, in Falten auf Messinggestelle gespannter leichter Seide.

Wenn die Petroleumlampe die Beleuchtung des Familienzimmers oder Arbeitszimmers ist, so wird in großstädtischen großen Häusern das elektrische Licht besonders bevorzugt. Namentlich sind an der Decke verteilte Leuchtkörper und Wandleuchter, oft in Gestalt von Laternen, beliebt.

In Häusern, in denen kein elektrisches Licht gebrannt wird, haben sich die Kerzen seit einigen Jahren in Erinnerung gebracht. Wer selbst über keine Tischleuchter, Kronleuchter, Wandleuchter verfügt, läßt solche mit Blumen und Grün, mit Beeren, rotem Band und Goldband geschmückt, herstellen. Oder geschickte Mädchenhände schmücken einfache, vom Tischler verfertigte Gestelle damit. Auch Buchsbaumgrün mit roten Ebereschenberenbüscheln und mit rotem Wollenband umwunden, macht sich sehr schön. Der Schmuck der Tafel kann mit solchen Armleuchtern besonders eigenartig wirken. Es erübrigt sich natürlich dann anderer Blumenschmuck. Für festliche Gelegenheiten sind dunkelgelbe Wachskerzen wieder sehr modern geworden. Ihre Wirkung und ihr milde und warmbrennendes Licht sind vorzüglich vorteilhaft für die Gesellschaft, namentlich gleichen sie Unebenheiten im Teint der Damen aus, die kraftes Licht unbarmherzig hervorhebt. Darum hat auch die moderne „unmoderne" Beleuchtung viel Freunde, mehr noch — Freundinnen.

## Arbeitskalender für den Monat Oktober.

Von **C. Römer.**

(Nachdruck verboten.)

Die Lieder des Frühlings sind verklungen, die Blumen des Sommers sind verblüht; es ist Herbst geworden. Kühl zieht der Wind über die kahlen Felder, graue Wolken treiben am fahlblauen Himmel dahin. Leise knistern die letzten trockenen braunen Blätter an Baum und Strauch. Das Pflanzenleben geht mit Riesenschritten für lange Zeit seinem Abschluß entgegen, die Natur rüstet sich zum Winterschlaf.

Aber gerade um diese Zeit, wo der Wald gelb wird und die Blätter langsam zu Boden fallen, gibt Mutter Natur dem Landmann noch gar manche Arbeit an, da gibt es für Pflug und Egge gerade noch genug zu tun.

Die Winterfaat wird in der Feldwirtschaft in diesem Monat fortgesetzt und wenn möglich beendet. Die Kartoffelernte nimmt ihren Anfang. Durch die sehr nasse Spätsommer- und Herbstwitterung leiden die Kartoffeln, namentlich auf schweren Böden, mehr oder minder an Fäulnis usw. Daß namentlich bei den Speisekartoffeln und bei allen in Mieten einzubringenden Knollen eine sorgfältige Auslese stattfinden muß, bedarf kaum der Erwähnung. Das abgetrocknete Kartoffelkraut kann als Einstreu verwendet werden, es zu verbrennen, wie vielfach angeraten wird, ist nicht unbedingt notwendig. Die Kartoffelmieten lege man flach an und die Knollen lasse man vor der Bedeckung mit einer stärkeren Erdschicht gut auslüften.

Je nach der Witterung und dem Stand der Rüben, beginnt das Ausheben Mitte oder Ende Oktober. Der richtige Zeitpunkt ist gekommen, wenn das Rübenfeld anstatt des riesgrünen Aussehens ein mehr mattes, helles, gelblichgrünes Aussehen bekommt und die unteren, verdorrten Blätter abfallen; doch soll die Ernte vor dem Eintritt stärkerer Fröste beendet sein. Die Zuckerrüben dagegen werden vom Felde weg in die Fabrik abgeführt und so lange, bis dieses geschehen kann, in kegelförmigen Haufen zusammengeworfen, welche zur Verhinderung des Abwelkens und zum Schutze gegen Nachtfröste mit Blättern und Erde bedeckt werden. Hieran reiht sich die Ernte der Futterwürzen. Auf sandigem Boden geht dieselbe rasch vor sich, indem sich hier die Rüben leicht mit der Hand ausziehen lassen, auf schweren Böden dagegen macht sie ziemliche Schwierigkeit, da die Wörzen hier tief und fest im Boden stecken, so daß man den Spaten, Karst, ja selbst den Pflug zu Hilfe nehmen muß. Nach der Ernte wird das Laub abgeschnitten und gibt so ein gutes Viehfutter; die Aufbewahrung der Wurzeln selbst geschieht am besten in trockenen Kellern, wo sie sich, mit Sand durchschichtet, längere Zeit halten und frisch bleiben. Die Stoppelrüben werden womöglich frisch aus dem Boden samt den Blättern an das Vieh verfüttert. Der Stoppelklee gestattet in wärmeren Gegenden in diesem Monat häufig noch einen Schnitt, jedoch solle derselbe möglichst frühzeitig geerntet werden, damit er vor Eintritt des Winters noch nachwachsen und sich wieder kräftigen kann. Die durch die verschiedenen Ernten leer werdenden Felder sind noch zu pflügen und abzueggen. Hierauf sollte womöglich noch ein Tiefpflügen der für den Sommeranbau bestimmten Felder folgen. Die Bekämpfung der Feldmäuse in den Fluren und besonders auch in den forstlichen Pflanzungen ist fortzusetzen.

Die Spargelbeete werden gereinigt; das rosige Spargelkraut wird abgeschnitten und verbrannt.

Die leider auf zahlreichen Feldern auftretende Kleeseide verhindere man durch rechtzeitiges Abmähen an der Samenbildung. Bespritzung mit Eisenvitriol, die sich gegen Seide nach gemachten Versuchen sehr gut bewährt hat, ist jetzt weniger mehr zu empfehlen, da auch der Klee zumächst eine Schädigung durch sie erfährt und sich vielleicht bei der vorgeschrittenen Jahreszeit nicht mehr genügend erholen würde.

Mit dem Abräumen des Hopfenfeldes wird begonnen. Man bringt für nächstes Jahr dem Auftreten verschiedener Schädlinge, namentlich der Milbenspinne, der Hopfenwanze und dergl. vor, wenn man die Stangen jetzt, falls derartige Schädlinge heuer aufgetreten sein sollten, schwach ankohlt oder mit Petroleum abreibt. Hopfenreben in denen sich der Wickelwurm (Raupe des Hirsefinsters) befindet, sind zu verbrennen.

Noch eine weitere im Spätherbst notwendige Arbeit verdient erwähnt zu werden, die Düngerausfuhr. Solange dem Bauer die Witterung keinen Spuk spielt, d. h. die Wege noch fahrbar, und die Felder und Wiesen durch anhaltendes Sudelwetter nicht verweicht sind, wird er sich beeilen müssen, den Mist hinauszuschaffen. Der Landmann muß dabei vornehmlich diejenigen Aecker im Auge haben, welche das nächste Jahr Gerste, Kartoffeln oder Runkeln bekommen. Namentlich für Gerste ist es jetzt am besten zu düngen, weil der Dünger über Winter im Boden verwest und seine Stoffe dann von den jungen Pflänzchen sofort aufgenommen werden können. Der Dünger muß nach dem Ausfahren sofort gebreitet, womöglich aber auch gleich untergepflügt werden. Der draußen oft zwei bis drei Wochen lang auf Häufchen sitzende Mist verliert dadurch zum ersten sehr viel seines wichtigen Bestandteils, indem der Stickstoff entweicht, zum zweiten aber wird er auch noch vom Regen ausgelaugt. Das Düngen der Felder sollte tunlichst noch vor Eintritt des Frostes und Schneefalles vorgenommen werden, denn, wenn die Dungflüssigkeit gefriert, so scheiden sich die wertvollsten Dungstoffe aus dem Eis aus. Letzteres enthält davon so gut wie nichts, vielmehr bleiben diese Stoffe auf dem gefrorenen Boden liegen, von wo sie entweder als flüchtiges Ammoniak in die Luft übergehen (verdunsten), oder aber durch den schmelzenden Schnee auf und davon geführt werden — auf Nimmerwiedersehen. Wird man mit der Düngerausfuhr vom Winter überrascht, dann wird es wohl besser sein, mit dem Mist- und dem Pfuhlführen das baldige Frühjahr abzuwarten.

Auf die Wiese sollte der Stallmist stets nur im Wechsel mit sogenanntem künstlichen Dünger gebracht werden.

Ein vortrefflicher Dünger für die Wiesen ist der Kompost, an dessen Ausfuhr jetzt ebenfalls gedacht werden muß. Auch die Gülle (Pfuhl, Harn der Tiere) kann im Spätjahr auf die Wiesen gebracht werde. Sie dient durch ihren reichen Stickstoffgehalt dem Obergras, und durch ihren Kalkgehalt auch dem Bodengras. Arm ist die Gülle aber an Phosphorsäure, welche deshalb noch in Form von Thomasmehl oder von Superphosphat beigegeben werden sollte.

Ein recht guter Wiesendünger ist durch ihren Phosphorsäure- und Kaligehalt die Holzasche, schade, daß dieselbe so rar ist. Wo Wiesenwässerung eingerichtet ist, da ist die Herbstwässerung von größtem Werte.

Infolge der Herbstregen schwellen oftmals die Gewässer stark an und sind führen aus den umgepflügten Bergäckern, aus Waldungen und Viehweiden, aus Städten und Dörfern, sehr viel düngende Stoffe mit sich. Zu keiner Jahreszeit ist das Wässerwasser so reich an Pflanzennährstoffen wie in der Spätherbstzeit. Bei der Herbstwässerung ist aber anzuraten, möglichst kurz und reichlich zu wässern. Langes Wässern mit wenig Wasser ist, zumal bei schweren Böden, von Nachteil. Bei der Herbstwässerung handelt es sich darum, daß der Boden möglichst viel von den im Wasser aufgelösten Dungstoffen bekommt, nicht aber darum, daß der Boden bis tief hinein durchfeuchtet wird, wie dies bei der Frühjahr- und Sommerwässerung wünschenswert ist. Im Frühjahr ist die Wärme ein rarer Artikel und ist es deshalb nicht gut, wenn längere Zeit Luft und Wärme von dem Boden abgehalten werden. Soweit es zu machen ist, wässere man zur Nachtzeit, und höre am Tag damit auf. Bei rauhem Wetter wässere man besonders stark, vorausgesetzt, daß das Wasser wärmer als die Luft ist.

Die Abzugsgräben werden, wenn nötig, gehoben und gereinigt, moosige Wiesen abgeeggt und ebenfalls gedüngt.

Auf den Wiesen ist jetzt die beste Gelegenheit, gegen die ungemein verbreitete Herbstzeitlose durch Ausstechen vorzugehen. Wo sie auf Feldwiesen sehr stark auftritt, empfiehlt es sich, die Wiesen umzupflügen, einige Jahre Getreide und Hackfrüchte zu bauen und sie erst dann wieder als Wiese niederzulegen. Dem überaus schädlichen Auftreten zahlreicher Engerlinge ist durch Bespritzen der Wiesen mit 3-prozentiger Eisenvitriollösung zu begegnen; auch Kainitdüngung dürfte in Betracht kommen. Jetzt haben sich die Engerlinge bereits tiefer in den Boden verzogen, so daß man nur etwas gegen sie ausrichten kann, wenn man inmitten der befallenen Stellen 30—40 Zentimeter tiefe und ebenso breite kurze Gräben zieht, die man mit einer Mischung von Pferde- und Rinderdünger und der ausgehobenen Erde füllt. Die Engerlinge sammeln sich, namentlich wenn es kälter wird, bei diesem Dünger an und können dann im Spätherbst und noch besser im zeitigen Frühjahr vernichtet werden. Schnecken können bekämpft werden durch kurz hintereinander folgendes Ausstreuen von Kalk in zeitiger Abendstunde oder ganz früh am Morgen; auch Walzen übt eine günstige Wirkung aus.

Die Tabakernte hat begonnen und ist besonders für guten Luftzug bei den aufgehängten Tabaklauben zu sorgen. Einen großen Einfluß auf die Güte und Verkäuflichkeit des Tabaks hat die Behandlung des Tabaks bis zur Ablieferung. Ein ganz wesentlicher Fortschritt besteht in dem Verbalten. Die Anforderungen an den Tabakbau sind ganz bedeutend gestiegen und dieserhalb auch möglichst alle Fehler zu vermeiden. In vielen Orten, wo der Tabakbau betrieben wird, findet man noch immer eine ganze Reihe von Fehlern, die schon oft gerügt worden sind, als da sind:

1. Das Holz oder die Rippenköpfe, welche die Bauern beim Brechen miternten und welche dann mühevoll in den Magazinen beseitigt werden müssen.
2. Das Einfädeln von Sandblatt und sogar von Sandgrumpen in den Tabak, welches das Faulen des Tabaks zum Teil verursacht.
3. Als neue Krankheit der letzten Jahre das Faulen des Tabaks, hervorgerufen durch die übermäßige Verwendung von Chilisalpeter.
4. Die alten Klappen vom nassen Anhängen bleiben an vielen Orten bestehen.

Von allgemeinen Arbeiten sind zu nennen: Häckselschneiden, Reparieren von Gerätten, Zudecken von Rüben- und Kartoffelmieten, Zulegen der Kellerlöcher mit Mist oder Stroh. Umkleiden der Brunnen und



Wasserleitungen mit Stroh, Zusammenfahren von Erde, Teichschlamm, Rasenplaggen zur Kompostbereitung, Umstechen von älterem Kompost.

Weinbau. Die Weinlese wird beendet. Nach derselben kann in nicht zu rauhen Gegenden alsbald der Schnitt der Weinstöcke folgen, da der Herbstschnitt dem Frühjahrsschnitt bedeutend vorzuziehen ist. Bei dem Beschneiden können Senker oder Ableger und auch Stecklinge gemacht und alte Stöcke durch Schleifen kahler Schenkel verjüngt werden. Die geschnittenen Stecklinge sind alsbald in tief umgegrabene und gut gedüngte Beete zu stecken und entwickeln sich dann aus denselben gleich im nächsten Sommer sehr kräftige, gut bewurzelte Wurzelreben. In rauhen Gegenden kann man zu Ende dieses Monats mit dem Niederlegen und Bedecken der Stöcke beginnen.

Obstbau. Die Ernte des Spätobstes wird beendet. Tafelobst, das zum Verkauf bestimmt ist, wird gepflückt und sorgfältig verpackt. Das Anpflanzen junger Obstbäume kann noch vollständigem Entlauben begonnen werden. In den Baumschulen beginnt der Versandt. Die alten Bäume können jetzt am besten ausgeputzt und verjüngt werden, weil man am ehesten sieht, was dürr ist. Sobald die Ernte vorbei ist, beginne man an schwachwachsenden Bäumen und solchen, die stark getragen haben, mit dem Herbstschnitt. In der Baumschule werden die Okulanten auf Zapfen geschnitten, Obstkerne gelegt, die verkäuflichen Palmetten losgebunden und die Zapfen an anderen Zwergformen weggeschnitten. Topfobst muß verpflanzt werden und ins Winterquartier kommen. Mit dem Reinigen und Anstreichen der Bäume ist sofort nach dem Laubfall zu beginnen. Die Umzäunung der Obstgärten muß revidiert werden, damit Schlupflöcher der Hasen rechtzeitig ausgebessert werden.

Die alten Fanggürtel sind zu durchsuchen und eventuell durch neue zu ersetzen; ihren Inhalt verbrennt man. Anfangs Oktober ist die beste Zeit, neue Leimringe anzubringen, die man namentlich auf der Sonnenseite bald zum zweitenmale neu überstreichen muß, damit sie bis in den Dezember hinein klebfähig bleiben. Kranke, am Baum hängen bleibende oder abgefallene Früchte, ebenso Raupennester, sind sorgfältig zu entfernen. Desgleichen müssen die zahlreichen Raupennester des Goldafters, die an Eichenstrünken zu beobachten sind, abgeschnitten, gesammelt und verbrannt werden. Alte Bänder und Strohseile nehme man von den Bäumen weg und verbrenne sie.

Gemüsegarten. Die meisten Gemüsearten, so namentlich Kraut, Wirsing, Kohlrabi, Rüben, Kohlrüben, Porree, Sellerie, Möhren, Rettiche und sonstige zum Aufbewahren für den Winter bestimmten Sorten werden im Oktober geerntet und in Keller und Gruben gebracht, oder im Garten eingegraben oder eingeschlagen. Da viele Sorten im Oktober noch gut wachsen und sich ausbilden, so ist es zweckmäßig, die Ernte möglichst hinauszuschieben. Die Zwiebeln, welche schon früher eingeerntet wurden, sind lüftig und trocken zu halten und gegen Fröste in Sicherheit zu bringen. Geerntet werden noch allerlei Samen, namentlich von Bohnen, Gurken und Kürbissen und säen kann man noch Spinat, Rabinchen, Kerbelrüben und Karotten. Angepflanzt aber können werden allerlei ausdauernde Küchenkräuter, Perlzwiebeln, Schnittlauch, Winterzwiebeln, Sauerampfer usw. Die abgeernteten Beete werden umgegraben und wenn nötig auch gleichzeitig gedüngt. Erde- und Komposthaufen sind umzuarbeiten, die Erde aus den Mistbeeten ist herauszuwerfen und Mistbeeterde ins Trockene zu bringen, um solche für kommendes Frühjahr bereit zu haben. Ferner reinigt man noch allerlei Samen und bewahrt solchen gut auf.

Im Blumengarten wird es jetzt mit jedem Tag leerer. Der Blütenflor ist längst dahin und Fuchsien, Heliotrop und Pelargonien werden als letzte jetzt wieder eingetopft und zur schnelleren Bewurzelung in einen leeren Mistbeetkasten unter Glas gestellt. Einige harte Sommerblumen wie Iberis, Mohn, Rittersporn 2c. können jetzt schon an Ort und Stelle gesät werden, da sie dann früher und prächtiger blühen; ebenso müssen Blumenzwiebeln wie Hyazinthen, Crocus, Scylla, Narzissen, Tazetten, Tulpen 2c., wenn noch nicht geschehen, jetzt unverzüglich auf nahrhafte Beete, jedoch ohne frische Düngung gepflanzt werden. Auch können jetzt noch Goldlack und Winterlevkojen in Töpfen gepflanzt werden. Die Zwiebeln oder Knollen von Gladiolus, Tigridia, Oxalis, Tuberosen, Amaryllis und Miradilis sind nach dem ersten Reif aus der Erde zu nehmen und in trockenem Sand einzuschlagen. Die leer gewordenen Blumenbeete sind zu stürzen, aber nicht glatt zu rechen und die Erdpuzzen des Erdmagazins umzustechen. Die jetzt noch im Freien befindlichen härteren Topfpflanzen sind spätestens Ende des Monats einzuräumen. Treten stärkere Nachtfröste ein, so müssen die mit den Töpfen eingegrabenen Blumenzwiebeln gut mit Laub gedeckt werden, damit man jederzeit dazu kann. Zum Treiben bestimmte Maiblumen, Helleborus und Tussilago fragrans sind jetzt in Töpfe zu pflanzen; Tazetten und einfache frühe Tulpen (Duc van Tholl) können Mitte dieses Monats zum Treiben aufgestellt werden. Man widme den Ueberwinterungsräumen volle Beachtung, lüfte bei wärmerem Wetter ausgiebig und sorge vor allen Dingen dafür, daß von den eingewinterten Pflanzen alle welken, fauligen Blätter entfernt werden. Die gesammelten Blumensamen sind in trockenen, luftigen Räumen, um sie vor den Angriffen der Mäuse zu sichern, aufzuhängen.

Die Zimmerpflanzen nehmen jetzt unsere Aufmerksamkeit immer mehr in Anspruch. Alle Topfgewächse halten jetzt wieder ihren Einzug in die Stuben. Nur ganz harte Sachen, die den Winter über in den Keller kommen, wie Lorbeer, Aukuben, Kirschlorbeer u. dergl. können wir zuweilen bis zum November im Freien halten. Was jetzt blüht, will hell und möglichst sonnig stehen. Harte Palmen und andere Pflanzen des gemäßigteren Klimas halte man im kühlen, luftigen Zimmer, solange es eben geht. — Kakteen und Succulenten bekommen jetzt so gut wie kein Wasser mehr, ausgenommen solche Arten, die eben im Winter blühen und treiben.

Zum Treiben der Hyazinthen auf Wasser wählt man die stärksten und festesten Zwiebeln in vorzugsweise einfach blühenden Sorten aus, setzt sie auf die bekannten Gläser und stellt diese vorläufig im kalten Zimmer dunkel auf. Ab und zu muß frisches Wasser nachgefüllt werden, jedoch stets so, daß die Zwiebel nicht im Wasser steht und auch sonst nicht benäßt wird.

Mit besonderer Vorsicht ist von nun ab während des ganzen Winters das Gießen auszuführen. Die Erde in den Töpfen vollständig ruhender laubabwerfender Pflanzen darf fast ganz trocken werden, ruhende immergrüne Gewächse hält man mäßig feucht und nur die jetzt wachsenden Winterblüher werden reichlicher gegossen.

Viehzucht. Das Weiden ist jetzt mit Vorsicht zu betreiben, da Tau sich häufiger einstellt und morgens auch liegen bleibt. Bei ungünstiger Witterung beginnt die Stallfütterung. Der Uebergang von der Grün- zur Trockenfütterung geschieht am besten nicht plötzlich, sondern allmählich, weil sonst die Gesundheit der Tiere darunter leiden könnte. — Da bereits morgens der Tau lange liegen bleibt, bald die Pflanzen auch vom Froste zu leiden haben, so ist dem weidenden Schafvieh morgens vor dem Austrieb etwas Trockenfutter zu reichen, um dadurch vor Erkrankungen zu schützen. Gegen Ende des Monats sind Rinder bereits gänzlich im Stalle bei Trockenfutter zu halten, während Schafe immer noch auf die Weide getrieben werden können. Von der richtigen Fütterung der Tiere hängt der Erfolg der Tierhaltung ab, weshalb namentlich die Winterzeit für den Landwirt von den größten Wichtigkeit ist. Besonders auch bei Pferden ist darauf zu achten, daß der Uebergang von der Weide zum Stall mit Vorsicht erfolgt. Gute und reinliche Pflege sämtlicher Haustiere, gesunde, weder übermäßig warme, noch zu kalte Ställe sind ebenfalls von nicht geringer Bedeutung bei der Tierzucht. Der Landwirt, der alle diese Punkte genügend berücksichtigt, wird keine Ursache haben, sich über die Ertragslosigkeit seiner Tiere zu beklagen.

Geflügelzucht. Die Ställe für das Geflügel sind vor Winter einer gründlichen Reinigung zu unterziehen und achte der Geflügelzüchter in diesem Monat ganz besonders auf solche Hühner, welche sich verspätet, d. h. jetzt noch mausern, da dieselben bei der jetzigen feuchtkalten Witterung eher zu Krankheiten geneigt sind. Ueberhaupt benge man Erkältungen rechtzeitig und nachhaltig vor. Die einer Frühbrut entkommenden Hennen der leichteren Rassen, wie Italiener, Hamburger, Elsässer, dann auch Crève-coeurs, Houdans beginnen in diesem Monat zu legen. Wer die Hähne von den Hennen im Winter trennt, tut dies am besten in diesem Monat; die eintretende kältere Witterung läßt den Hähnen bald ihr Feuer vergehen, und sie vertragen sich dann ganz gut miteinander. Wer noch Ankäufe machen will, säume nicht, denn jetzt ist noch die günstigste Zeit.

Bienenzucht. Wo noch nicht geschehen, beginne der Bienenzüchter in diesem Monat mit der Einwinterung. Der Honigraum der Stöcke ist zu entleeren und mit warmhaltenden Stoffen, als Moos, Werg, Heu und dergleichen auszustopfen. Bei Ständerstöcken ist das Spundloch gut zu verschließen, damit nicht das Verstopfungsmaterial Feuchtigkeit anzieht und die für die Bienen so schädliche Schimmelbildung begünstigt. Bei Bogenstülpern verdichte man das Schiedbrett, indem man zwischen Schied und Korb Tuchstreifen anbringt und mit nassem Lehm einen dichten Verschluß bewerkstelligt. Strohkörben nehme man die unbelegten Kränze ab und kürze den Wabenbau derart ein, daß derselbe nicht am Bodenbrett aufsteht.

Die Stockhöhle, welche nicht ausgebaut sind, können dadurch warmhaltender gemacht werden, daß man ein starkes Papier unter den Bau schiebt und dann den leeren Raum darunter mit Moos, Papierschnitzeln 2c. ausfüllt. Ein sachwandiger Ständer oder Lagerstöcke sind aneinander zu rücken oder die Zwischenräume mit Moos, Laub, Werg und dergleichen auszustopfen. Die Fluglöcher sind zu verengen. Sehr oft hat der Oktober noch schöne Tage, welche die Bienen nochmals zum Ausflug veranlassen. Je öfter die Bienen solchen Genuß haben können, desto besser ist es für die Ueberwinterung. Flüssiges Futter soll man den Bienen in diesem Monat nicht mehr reichen, da spät eingetragener Honig oft die Ruhr verursacht. Man helfe daher den honigarmen Völkern durch Einhängen bedeckter Honigwaben auf. Die Mäuse suchen jetzt mit Vorliebe die Bienenhäuser auf; man stelle daher Fallen oder streue Giftweizen.

## Landwirtschaft.

[] **Der Weizen** verlangt alte Bodenkraft, gedeiht aber auch gut auf bindigem, ärmeren Boden bei entsprechender Düngung mit Stallmist. Bei Anwendung künstlicher Dünger genügen, um die erforderliche Stickstoffmenge zuzuführen, ca. ein Zentner schwefelsaures Ammoniak pro Hektar als Herbstdüngung und anderthalb bis zwei Zentner Chilisalpeter als Kopfdüngung; den Phosphorsäurebedarf kann man mit jedes bis acht Zentner Thomasphosphatmehl decken. Einzelne hochgezüchtete Weizensorten stellen erhöhte Anforderungen an den Boden; man düngt dieselben in der Regel mit 60 bis 70 Pfund Stickstoffdünger und acht bis zehn Zentner Thomasmehl.

[] **Erhöhung der Dungkraft der Jauche.** Wenn jetzt die abgeernteten Gemüsebeete zur Bestellung mit Herbst- und Wintergemüse mit Jauche gedüngt werden, empfiehlt es sich sehr, einige Tage vor dem Ausbringen der Jauche in das Jauchefaß ein Quantum Superphosphat zu tun. Dadselbe bindet nicht nur den Stickstoffgehalt der Jauche, sondern bereichert dieselbe auch an Nährstoffen. Jauche ist nämlich arm an Phosphorsäure. Ohne Phosphorsäure ist aber eine gute Pflanzenernährung unmöglich, und eben darum empfiehlt sich ein Zusatz von Superphosphat, Thomasmehl, das ja auch reich an Phosphorsäure ist, darf der Jauche

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19081010061/fragment/page=0002